Es begann mit einem Bauschild. „Hier entstehen Räume für Kunst, Kultur und Soziales“, war im Herbst an der Fassade des Berliner „Haus der Statistik“ zu lesen. So mancher Passant blickte verwundert nach oben, hatte man sich doch an Leerstand und Verfall der Plattenbauten am Alexanderplatz längst gewöhnt. 1968 errichtet, hat der Gebäudekomplex den Statistischen Behörden zweier Staaten gedient, ebenso der Stasi und danach der Stasi-Unterlagenbehörde. 2008 war Schluss, das Haus mit dem schönen Namen kam auf die Abrissliste. Das Bauschild, wie sollte es anders sein, war ein Fake, eine Aktion von AbBA (Allianz bedrohter Berliner Atelierhäuser), die ein Auge auf die 50.000 Quadratmeter Fläche in superzentraler Lage geworfen hatte. Warum ich diese Geschichte erzähle? Weil aus einem Schildbürgerstreich in nur vier Monaten ein Stadtentwicklungsprojekt beträchtlicher Größenordnung wurde. Weil sich alternative Stakeholder in Berlin dermaßen professionalisiert haben, dass in Nullkommanichts ein Konzept auf dem Tisch liegt, Hunderte von Mitstreitern zu Vernetzungstreffen kommen und mit dem Finanzsenator verhandelt wird. Und nicht zuletzt, weil auch die Ankunft von 50.000 Flüchtlingen Bewegung in die Sache gebracht hat: Aus den Räumen für Kunst, Kultur und Soziales wurde en passant ein „Zentrum für Geflüchtete“, ein Modellprojekt der Integration, das Gestrandete aus Kriegs- und Gentrifizierungsgebieten gleichermaßen aufnehmen soll. Kann das gehen? Kann sich ein Haufen sozialer Träger, Architekten und Künstler gegen Goliath durchsetzen? Und wer ist überhaupt Goliath? Der Bund will das marode Ensemble nach wie vor meistbietend verkaufen, wie auf der Expo Real zu erfahren war. Das Land Berlin will günstig aufkaufen, aber dann die Verwaltung einquartieren. Ach ja, und einen B-Plan für ein Wohnquartier gibt es auch noch, von dem Wolkenkratzer des Kollhoff’schen Masterplans ganz zu schweigen. Die Initiative „Haus der Statistik“ lässt sich von derlei Kinkerlitzchen nicht abschrecken und bringt beharrlich Entscheidungsträger auf ihre Seite. Der Bezirksbürgermeister spricht bereits von der „letzten gentrifizierungsfreien Insel“ in Berlin-Mitte. So geht Stadtentwicklung von unten. Es könnte durchaus sein, das 2017 ein echtes Bauschild aufgezogen wird.

Die letzte Insel

Doris Kleilein

hat sich mit der Berliner Initiative „Haus der Statistik“ vernetzt, die in großem Stil Geflüchtete und Künstler aufnehmen will

Das Gelände

Text **Johanna Bindas**

Ausstellungsarchitektur in Form eines raumgreifenden Gerüsts Foto: Stefan Meyer

Was tun in Nürnberg

Mit der Gründung des Dokumentationszentrums im Jahr 2001 hat sich die Stadt Nürnberg bereit erklärt, sich mit ihrem baulichen Erbe auseinanderzusetzen. Das ehemalige Reichsparteitagsgelände ist das größte erhaltene Ensemble nationalsozialistischer Staats- und Parteiarchitektur in der Bundesrepublik Deutschland. Seither wird diskutiert, wie man das Areal erhalten und nutzen kann, ohne die historischen Bezüge zu ignorieren. 2004 verfasste der Nürnberger Stadtrat Leitlinien, nach denen die Bauten des Reichsparteitagsgeländes für künftige Generationen als Lern- und Freizeitort erhalten werden sollen. Zeppelintribüne und Zeppelinfeld sollen soweit baulich gesichert werden, dass die Anlagen wieder gefahrlos betretbar sind. Sinn und Nutzen des finanziellen Aufwands werden jedoch immer wieder kritisch hinterfragt.

So debattierten auch im Oktober 2015 internationale Experten und Fachleute über „Erhalten!“ und „Wozu?“ während eines Symposiums, welches vom Kulturreferat der Stadt Nürnberg in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände veranstaltet wurde. Und die Ausstellung „Das Gelände“ dokumentiert derzeit die Geschichte nach 1945, betrachtet die Nutzung aus verschiedenen Perspektiven und soll zur Diskussion über den künftigen Umgang anregen.

In einer Sonderausstellungshalle des Dokumentationszentrums errichteten die für die Ausstellungsgestaltung verantwortlichen Zürcher Architekten Holzer Kobler ein raumhohes Baugerüst, mit welchem auf den baustellenartigen Zustand des Geländes und den Entwicklungsstatus der Diskussionen verwiesen werden soll. Ein Prolog führt in die Thematik der Ausstellung ein und verschafft einen ersten Überblick über das weitläufige Areal, über dessen geplante und realisierte Bauten. Chronologisch geordnete Kapitel, sogenannte „Zeitschnitte“ führen durch die „zweite Geschichte“ nach 1945 und zeigen die vielfältige und teils ungewöhnliche Nutzung der baufälligen Anlagen. So wurde der Rundbau der Kongresshalle mal als Ausstellungsraum oder auch als Lagerhalle genutzt. Auf dem Zeppelinfeld fanden jüdische Gottesdienste ebenso statt wie Musik-Festivals. Das legendäre DTM-Autorennen am Norisring zieht jedes Jahr mehr als 100.000 Besucher an, hier ist die Zeppelintribüne Mittelpunkt des Geschehens und wird als Werbefläche und Kulisse genutzt.

Die mit unterschiedlichen Medien gestalteten Zeitschnitte sollen, so Kurator Alexander Schmidt, die Gemengelage aus Verdrängung, Annäherung und Neugestaltung illustrieren. In einer medialen Präsentation am Ende des Rundgangs werden die Chancen und der Mehrwert eines künftigen „ErfahrungsRaums Reichsparteitagsgelände“ präsentiert. Mit dem Abbau von Barrieren sollen neue Sichtbeziehungen geschaffen und bisher verborgene Zusammenhänge erfahrbar gemacht werden. An den Wänden um den Gerüstkubus werden in einer „NachlesBar“ Beispiele zum Umgang mit anderen NS-Bauten in Deutschland gezeigt. Im Besucherforum am Ausgang der Ausstellungshalle sind Besucher und Bürger eingeladen, Stellung zur Thematik zu beziehen – so kann man auf Klebezettel Ideen zur zukünftigen Entwicklung des Geländes schreiben oder sagen, wie wichtig einem dieser historische Ort ist. Auf der Skala von 1 bis 10 kleben bei der 10 die meisten Punkte.

Bis dato gibt es keinen Masterplan für einen angemessenen Umgang mit der baulichen Hinterlassenschaft der Nationalsozialisten. Diesen wird es wohl auch künftig nicht geben. Es müssen weiterhin individuelle, den spezifischem örtlichen Gegebenheiten angepasste Zugänge zur Geschichte gesucht werden. 2015 wurden Musterflächen angelegt, um Varianten für eine bauliche Sicherung zu testen. Die Ergebnisse dienen als Berechnungsgrundlage der Gesamtkosten. Genaue Zahlen werden im Laufe des Jahres 2016 erwartet.

Das Gelände: Dokumentation. Perspektiven. Diskussion.

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Bayernstraße 110, 90478 Nürnberg

www.museen.nuernberg.de

Bis 13. März

Der Katalog (Michael Imhof Verlag) kostet 19,80 Euro

Käfertreffen an der Steintribüne, 2015 Foto: Stefan Meyer

Neulich in Iquique

Text **Benedikt Schulz**

Besuch in der 2004 von Elemental gebauten Siedlung Quinta Monroy

Nach Iquique fährt man, wenn man etwas auf sich hält – als Surfer. Die Anhänger des Wellenreitens strömen aus der ganzen Welt in die Hafenstadt im Norden Chiles, von der aus bis in die 1920er Jahre Salpeter in die ganze Welt verschifft wurde. Wir sind dort, um ein häufig publiziertes Werk des Architekten Alejandro Aravena zu besuchen, eine Low-Budget-Wohnanlage für Selbstnutzer, sozusagen die chilenische Version einer Baugruppe. Die Veröffentlichungen der fertiggestellten Anlage verheißen einen Knaller: klare Formen und unverfälschte ruppige Architektur anstelle des üblichen „Wollsocken“-Erscheinungsbildes sonstiger partizipativer Projekte (Bauwelt 35.2013).

Lästig ist nur, dass aus Aravenas Büro Elemental keine Antwort auf meine Mail kommt, wo genau sich die Wohnungen denn befinden. Der Dekan der dortigen Architekturfakultät hilft mir weiter. Mit einem knappen „Wenn Sie das wirklich sehen wollen“ übergibt er mir eine Anfahrtsskizze. Mutig halten wir im Stadtverkehr mit. „Hier muss es sein“, sagt meine Begleiterin, „du weißt doch, wie es aussieht.“ „Klar: coole Sichtbetontürme auf zusammenhängendem Erdgeschoss. Extrem präsent!“, mache ich uns Hoffnung. Fünfmal fahren wir die Straße rauf und runter, doch das Meisterwerk ist nicht zu entdecken. An einer Tankstelle ist man hilfsbereit, wir sollen den Wagen einfach stehen lassen und die Straße hundert Meter aufwärts laufen.

Im Fußgänger-Tempo erkenne ich plötzlich eine Ähnlichkeit zwischen den barackenartigen Häusern, die wir mehrfach passiert hatten, und den schönen Architekturfotografien, die sich drüben in Europa in meinem Gedächtnis festgesetzt hatten. „Und deshalb sind wir nach Iquique gefahren?“ Kleinlaut gebe ich zu, dass es ein wenig anders aussieht als erwartet. Der Sichtbeton ist überpinselt, die für den Selbstausbau vorgesehe-

Quinta Monroy in Iquique, 2015 Foto: Benedikt Schulz

nen Bereiche zwischen den „Türmen“ wurden im „Favela-Style“ geschlossen, der gemeinschaftliche Hof ist mit überraschend dicken Autos zugeparkt.

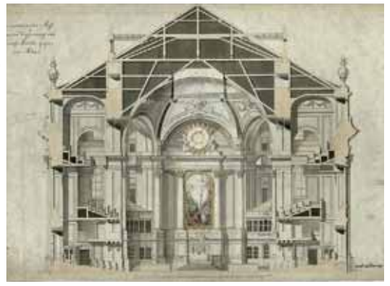
Um den Ausflug doch noch als lohnenswert verbuchen zu können, folgen wir der Einladung einer netten alten Dame in ihr Wohnzimmer. Sie stellt sich als ehemalige Vorsitzende der „Baugruppe“ vor und erzählt uns folgende Geschichte: Nachdem zunächst ein windiger Projektentwickler die künftigen Anwohner um ihre Anzahlung betrogen hatte, sei der chilenische Staat eingesprungen. Um den finanziellen Aufwand gering zu halten, habe man sich für das preiswerte Zwei-Stufen-Ausbaumodell von Elemental entschieden. Gestartet sei das Projekt mit großer Begeisterung aller Beteiligten und starkem Gemeinschaftssinn, heute jedoch mache jeder, was er wolle. So sieht es hier auch aus.

Peter Palumbo, der Vorsitzende der Pritzker-Preis-Jury, wird mit den Worten zitiert, dass das Prozesshafte der Architektur Aravenas ausschlaggebend für die diesjährige Vergabe des Preises an ihn war. So nachvollziehbar das in der aktuellen weltpolitischen Lage ist, entwertet es doch die Leistung Aravenas, der ja auch herausragend gute Häuser bauen kann. Im Oktober werden wir seinen Institutsbau der katholischen Universität von Santiago (Bauwelt 40–41.2015) inspizieren. Die Fotos verheißen ja einen Knaller: klare Formen und unverfälschte ruppige Architektur. Hoffentlich war der Prozess nicht so wichtig.

Weitere Meinungen zur Verleihung des Pritzker-Preises an Alejandro Aravena in: Betrifft, Seite 6

Die Dresdner Kreuzkirche

Ausstellung im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen bis 4. März



© Landesamt für Denkmalpflege Sachsen

Die Dresdner Kreuzkirche wurde im Laufe ihrer 800-jährigen Geschichte mehrfach zerstört und dann im Stil der jeweiligen Zeit wiederaufgebaut. Das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen beleuchtet diese Entwicklung nun mit zahlreichen historischen Original-Zeichnungen (Abb.: Gottlob August Hölzer, Querschnitt gegen den Altar, 1779) näher. Die heutige Kirche wurde im lokalen Zwiestreit zwischen spätbarocker und klassizistischer Stilauffassung errichtet. Im 2. Weltkrieg stürzte sie aufgrund eines zwischenzeitlich eingebauten Eisenbetongewölbes nicht ein, brannte jedoch aus. Beim Wiederaufbau wurden fast alle dekorativen Elemente abgeschlagen und der Innenraum mit Rauputz überzogen: ein äußerst schlichter Raumeindruck, der oft als Provisorium angesehen wurde. Trotzdem entschied man sich, diese Nachkriegs-Fassung zu erhalten. Ein Thema, das bis heute Phantomschmerzen verursacht. Die Ausstellung zeigt auch umfangreiche Fotoserien der letzten 150 Jahre, die die verschiedenen früheren Innenraumgestaltungen detailreich dokumentieren. **Tanja Scheffler**

WWW.AUSSCHREIBEN.DE

DIE Datenbank für Ausschreibungstexte

- 730.000 kostenlose Ausschreibungstexte
- über 480 Produkthersteller

Wer Wo Was Wann

100 Jahre Dada Am 5. Februar 1916 gründeten Hugo Ball, Emmy Hennings, Marcel Janco, Tristan Tzara und Hans Arp eine der progressivsten Kunstbewegungen des 20. Jahrhunderts. Das Foto (Hugo-Ball-Sammlung, Pirmasens) zeigt Hugo Ball im kubistischen Kostüm, 1916. Anlässlich des Jubiläums erweckt das Arp Museum die bedeutenden Geburtsorte Dadas wieder zum Leben: die legendäre Künstlerkneipe „Cabaret Voltaire“ und die bürgerlich orientierte „Galerie Dada“. Vom 14. Februar bis 10. Juli zeigt das Museum Bahnhof Rolandseck, Hans-Arp-Allee 1, Remagen, die Ausstellung „Genese Dada. 100 Jahre Dada Zürich“ mit Werken aus dem engeren Kreis der Zürcher Dadaisten und dem künstlerischen Umfeld. Weitere Infos unter **www.arpmuseum.org**

Ausgezeichnet! Zum elften Mal hat die Eternit AG den Egon-Eiermann-Preis ausgelobt. Studierende und Absolventen der Fachrichtung Architektur sollten ein Deutsches Architekturinstitut entwerfen, ähnlich dem Niederländischen Architekturinstitut NAI. Standort, Größe und Inhalte des Gebäudes waren frei wählbar. Am 10. Februar wird der renommierte Preis nun im Wechselraum in Stuttgart verliehen. Zur Preisverleihung sprechen Udo Sommerer, Vorstand der Eternit AG, und Volker Staab, Vorsitzender der Jury des Egon-Eiermann-Preises 2015. Beginn um 18.30 Uhr im Wechselraum, Zeppelin-Carrée, Friedrichstraße 5. Ausgewählte Arbeiten sind dort bis zum 26. Februar zu sehen. Infos unter **www.wechselraum.de**

Breslau ist in diesem Jahr neben San Sebastián Kulturhauptstadt Europas. Das ist Ticket-B willkommener Anlass, eine Architekturreise in die polnische Stadt zu veranstalten. Bei der dreitägigen Exkursion, vom 26. bis 29. Mai, werden die Teilnehmer von einem Architekten durch die Stadt geführt und treffen ortsansässige Akteure. Besichtigt werden unter anderen die Jahrhunderthalle von Max Berg und besondere Bauten der Klassischen Moderne: das ehemalige Kaufhaus Rudolf Petersdorff von Erich Mendelsohn (Foto: Thomas M. Krueger) sowie Geschäfts- und Bürohäuser von Hans Poelzig und Adolf Rading. Reiseprogramm und Anmeldung unter **www.ticket-b.de**

Ausgestellt! Der flämischen Architektur wird seit geraumer Zeit internationale Aufmerksamkeit zuteil (Bauwelt 32.2012 und 22.2013). Die Basis dafür schuf in den 70er Jahren eine Gruppe junger Architekten, zu der auch Christian Kieckens gehörte. (Foto: Reiner Lautwein; Krematorium Daelhof in Zemst von Christian Kieckens). Das Flämische Architektur-Institut hat den Architekten eingeladen, die Ausstellung „The House. The Mentor. The Archive.“ zu kuratieren. Vom 12. Februar bis 5. Juni wird im Vlaams Architectuurinstituut, Jan van Rijswijcklaan 155, Antwerpen, anhand von Material aus Kiekens Archiv und dem weiterer Kollegen die Wechselwirkung zwischen Architekturgeschichte, Entwurf, Lehre und gebautem Werk untersucht. **www.vai.be**